

Robert Musil, das Sein in seinem Wesen in der Sprache der Liebe darstellen

von

Klemens Klemmer

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, und zwar in den 1920er Jahren, sah sich die europäische, d.h. die französische und die deutsche Philosophie vor die Frage gestellt – insbesondere durch die grausamen Ereignisse, die der erste industriell geführte, gleichnamige Weltkrieg ausgelöst und gezeitigt hatte, nämlich die massenweise Tötung von Soldaten durch Gas -, was bitte ist das Sein, das Seiende für den Menschen im 20. Jahrhundert, dem ach so modernen, maschinellen wie industriellen wie kapitalistischen wie seelenlosen, vom Intellekt geprägten Zeitalter, nicht zuletzt deshalb, weil die Philosophie von den wesentlichen Dingen des Mensch-Seins sprechen muss, und all jene Denkwege, die in einer ruinierenden Kärglichkeit enden, erst gar nicht betreten sollte.

Was also ist das Sein, das Seiende – ja diese Frage hat kein geringerer als der Philosoph Karl Jaspers (1883-1969) schlüssig beantwortet, in dem er schrieb: Erstens ist das Denken immer, d.h. ganz bewusst auf einen bestimmten Gegenstand gerichtet und daraus folgt zweitens, dass alles Seiende in der Erkenntnis nur für uns ein „Sein-für-uns“ ist und dieses „Sein-für-uns“ ist und bleibt allerdings für uns aber immer nur Erscheinung, d.h. nicht Sein an sich. Das „Sein-an-sich“ wird als ganzes gesehen, obgleich es sich im menschlichen Denken nur als Zerrissenheit zeigt und somit kann man nicht wissen, so Jaspers, was eigentlich das Sein, das Seiende ist. Die Frage nach dem Sein führt also immer in das Gebiet der Erscheinungen und somit zu den Grenzen und Schranken des Wissens generell.

Im Werk des österreichischen Schriftstellers Robert Musil spielt das Sein, will sagen die Ontologie, eine zentrale Rolle; es ist aber bei Musil nicht etwa so wie eben jener legendäre rote Faden, der die Leinen der Royal Navy durchzieht, sondern Robert Musil breitet – insbesondere in seinem Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“, ein Meisterwerk par excellence, dass er und zwischen 1925 und 1930 geschrieben hat -, eine unendlich verwobene Fläche aus Worten aus, um damit das Sein in seinem Wesen darzustellen.

Mit dem Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ verfolgte Robert Musil ganz andere, ganz neue Ziele als bloß eine Geschichte zu erzählen, denn nur Geschichten erzählen, gerade das wollte Robert Musil eben nicht. Selbstverständlich war Robert Musil auch ein Erzähler, ein Schriftsteller, der die Kunst des Erzählens geradezu virtuos beherrschte – erinnert sei hier

nur an die Erzählungen „Das Fliegenpapier“, „Die Hasenkatastrophe“, „Pension Nimmermehr“ und „Die Amsel“ – aber dieses Geschichten erzählen wäre bei ihm sozusagen viel, ja ganz zu kurz gegriffen und ihn auf die Stufe eines Erzählers herab setzen würde.

Wenn Musil erzählte, dann hörte der Leser, wie er es selbst formuliert hat, „Tongedanken“. Denken und Schreiben beziehungsweise schreibend denken, das ist der literarische Stoff, den Robert Musil mit seiner Sprache auf jeder Buchseite seiner Werke webte, die geradezu voll von Metaphern, Bildern, Vergleichen, Häufungen und antithetischen Wendungen sind, denn mit seinen Worten vermittelte er nicht nur Tatsachen, sondern er vermoehte es wie kein anderer vor ihm, Verborgenes freizulegen, um nicht zuletzt inneres Erleben entsprechend mitteilen zu können. Hierin liegt seine große zeitlose Kunst begründet, abseits von jeder Mode.

Robert Musil war ein Schriftsteller, der die Wortlosigkeit mehr als alles andere fürchtete, denn um das Versagen der Sprache gegenüber dem Erlebten auszuschließen schuf er ein offenes Sprachsystem, oder, wie er es formulierte: „Nie etwas zu Ende entwerfen, sondern immer einen Schritt über das Ende hinaus, in das nächste hinein“ bezeichnen. Und somit steht er außerhalb der üblichen Schranken der Literatur, ähnlich wie Marcel Proust oder André Gide in einem ganz eigenen Feld, einem Feld der Einmaligkeit, in dem nichts stehen blieb, denn er formulierte seine Texte immer wieder um, passte sie an die neuen Erkenntnisse an.

Kein Wunder also, wenn 1949 die „Time Literary Subblement so treffend deshalb über ihn schrieb: „Der bedeutendste deutschschreibende Autor dieser Jahrhunderthälfte ist einer der unbekanntesten Schriftsteller unseres Zeitalters“. Wer war nun dieser Robert Musil, der große Unbekannte der deutschsprachigen Literaturgeschichte?

Nun, am 6. November 1880 wurde er in Klagenfurt geboren. Der Vater Alfred von Musil war Ingenieur, Hofrat und geadelt worden. Die Mutter, Hermine Bergauer, stammte aus einer Beamtenfamilie. Robert Edler von Musil wuchs in sicheren, gebildeten, sehr kultivierten Verhältnissen auf. Bald zeigte sich, dass der junge Robert Musil die geistigen Fähigkeiten seines Vaters geerbt hatte. 1901, 21jährig, war er bereits Ingenieur wie sein Vater. Arbeitete an der Technischen Hochschule Stuttgart als Assistent. Von 1903 bis 1908 studierte er in Berlin Philosophie und Psychologie, wobei er dieses zweite Studium 28jährig mit der Promotion erfolgreich beendete, wobei er in den 1920er Jahren in Berlin lebt.

1906 veranlassen ihn erste literarische Erfolge – hier sei nur der Roman „Die Verwirrungen des Zöglings Törleß“ genannt – zu der Entscheidung, ein Leben als freier Schriftsteller zu führen. Diese Entscheidung hatte allerdings einen sehr hohen Preis, denn Robert Musil wird bis zu seinem